



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Um Vaterland und Freiheit**

Eine Chronik nebst 240 Bild-Darstellungen des Krieges 1914

**Stein, Walther**

**Siegen [u.a.], 1914**

3. Der Krieg in Belgien.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-44415**

Kraft, in brüderlichem Zusammenstehen mit unsern Bundesgenossen zu verteidigen, was wir in friedlicher Arbeit geschaffen haben. Nach dem Beispiel unserer Väter fest und getreu, ernst und ritterlich, demütig vor Gott und kampfesfroh vor dem Feind, so vertrauen wir der ewigen Allmacht, die unsere Abwehr stärken und zu gutem Ende lenken wolle!“ Der Reichskanzler Dr. von Bethmann Hollweg entwickelte mit hinreißender Beredsamkeit die politische Lage. „Gegen unsern Willen, gegen unser redliches Bemühen müssen wir das Schwert ziehen. Während wir auf russische Bitten in Wien vermitteln, erhebt sich die russische Wehrmacht an unserer langen, fast ganz offenen Grenze, und Frankreich mobilisiert zwar noch nicht, aber trifft doch, wie es zugibt, militärische Vorbereitungen, und wir, wir hatten absichtlich bis dahin keine Reservisten zu den Fahnen gerufen, dem Frieden Europas zuliebe. Sollten wir weiter geduldig warten, bis etwa die Mächte, zwischen denen wir eingekeilt sind, den Zeitpunkt zum Losschlagen wählten? Wir sind in der Notwehr und Not kennt kein Gebot. Unsere Truppen haben Luxemburg besetzt und vielleicht schon belgisches Gebiet betreten. Wer so bedroht ist, wie wir, und um sein Höchstes kämpft, der darf nur daran denken, wie er sich durchhaut.“ Einmütig erfolgte ohne Debatte die Bewilligung eines vorläufigen Kredits von 5 Milliarden Mark, sowie die Zustimmung zu allen übrigen Vorlagen der Regierung. In der gewaltigen Überzeichnung der Reichsanleihe kam hernach die finanzielle Bereitschaft des Landes und der rührendste Opfermut des deutschen Volkes zu erhebendem Ausdruck.

Hatten die hinterlistigen Gegner im geheimen mit dem Parteihader der Deutschen und der Zerrissenheit der Stämme Österreich-Ungarns gerechnet, so mußten sie nur zu bald gewahr werden, daß sie sich verrechnet hatten. Denn hier wie dort umscharten geschlossen todesmutige Völker ihre erhabenen Herrscher, durchdrungen von dem einen Willen: Mit Gott für König und Vaterland!

### 3. Der Krieg in Belgien.

Der Feldzugsplan der Gegner war dem deutschen Generalstab wenigstens in seinen Hauptzügen nicht unbekannt geblieben. Man wußte von der Absicht der Franzosen, sich in Lüttich einen militärischen Stützpunkt gegen uns zu schaffen, vielleicht die Neutralität Luxemburgs, bestimmt aber die Belgiens zu brechen, um diese neutralen Staaten als Einfallstore gegen die hier ungeschützten Rheinlande zu benutzen. Alle Vorbereitungen waren getroffen, mit Belgiens Zustimmung französische Truppen über die Grenze zu werfen, Deutschland gleichzeitig hier im Westen und durch russische Einmärsche im Osten von zwei Seiten zu umklammern und zu erdrücken. In der erwarteten allgemeinen Verwirrung sollte England in Nord- und Ostsee die deutsche Küste bedrohen, die Lebensmittelfuhr abschneiden, deutsche Häfen angreifen und Truppen zur Landung bringen.

Tatsächlich duldete Belgien vor und während der Mobilmachung feindliche Maßnahmen gegen uns. Unbehelligt überflogen französische Flugzeuge belgisches Gebiet, um deutsche Bahnen durch Bombenwürfe zu zerstören, französische Automobile überschritten die Grenze im Dienste feind-

licher Spionage. Wieweit freilich Belgien mit unsern Gegnern eins geworden war zu unserer Vernichtung, das sollte sich erst im Laufe des Krieges täglich mehr herausstellen. So waren vor Ausbruch der Feindseligkeiten französische Offiziere nach Lüttich entsandt worden, die belgischen Truppen in der Handhabung des Festungsdienstes zu unterrichten. Sowohl planmäßig und frühzeitig vorbereitete kriegerische Maßnahmen des belgischen Heeres und des ganzen belgischen Volkes, wie nachträgliche Bekenntnisse von Staatsmännern und Privatpersonen und aufgefundene amtliche Schriftstücke bewiesen aufs klarste längst gegen uns heimtückisch ersonnene und verwirklichte Ränke.

Aber Zug um Zug wurde das feingesponnene Netz der Gegner gelöst und durchbrochen durch die energischen Maßnahmen des deutschen Generalstabs. Am ersten Mobilmachungstag besetzten einige Kompagnien des 8. Armeekorps Luxemburg zum Schutz deutscher Bahnen, und am 4. und 5. August erfolgte der Einmarsch unserer Truppen in Belgien. Schon im Reichstage hatte der Reichskanzler erklärt, daß wir schweren Herzens — gezwungen von unsern Gegnern, die den Neutralitätsbruch Belgiens in ihr Angriffsprogramm aufgenommen hätten — die Gebote des Völkerrechts verletzen müssen. Das gegen Belgien begangene Unrecht solle — sobald Deutschlands militärisches Ziel erreicht sei — wieder gutgemacht werden. In gleichem Sinne unterrichtete der Oberbefehlshaber der deutschen Truppen nach ihrem Einmarsch das belgische Volk durch eine Bekanntmachung, daß wir es nicht mit Krieg zu überziehen gedächten, daß unter der Bedingung freien Durchzugs Belgien alle Schrecken des Krieges erspart bleiben sollen.

Leider verkannte das von Deutschlands Feinden mit fanatischem Haß gegen uns aufgepeitschte, betörte belgische Volk die gute Absicht. Sogleich beim Einmarsch unserer Truppen zeigte es sich, daß Greise und Knaben, Frauen und Mädchen aufs wahnsinnigste verhetzt waren, gegen unsere Soldaten einen Guerillakrieg zu entfachen, der genau organisiert und durch vorherige Waffenverteilung ermöglicht worden war und nun mit einer unvergleichlichen, geradezu bestialischen Grausamkeit ins Werk gesetzt wurde.

Der Aufschwung belgischen Geschäftslebens ist zum großen Teil auf deutschen Einschlag zurückzuführen. Deutscher Fleiß betätigte sich aufs fruchtbarste auf den Gebieten der Industrie und des Handels, und ein tausendfaches Band freundschaftlichen Zusammenwirkens verknüpfte naturgemäß — besonders in den großen Städten des Landes — Deutsche und Belgier. Mit einem Schlage wurde es nun zerschnitten. Deutsche Waren in den Häfen und im Lande verfielen gegen jedes Recht der Beschlagnahme, deutsche Kaufleute und ihre Familien, die Jahrzehnte in Belgien lebten, mußten sich einer schamlos durchgeführten Spionageinquisition unterwerfen, Häuser und Geschäfte wurden vom Straßenpöbel zertrümmert, Frauen und Kinder in bestialischer Weise niedergemetzelt, fliehende Deutsche in brennende Hochöfen geworfen, öffentliche Banken verweigerten das Wechseln von Geld. Wer irgend vermochte, überstürzte sich zur Flucht in die Heimat oder auf den neutralen Boden des gastlichen und ritterlichen Holland.

Abb. 47

Abb. 48

Dem Ansturm des fanatisierten belgischen Pöbels stand die belgische Verwaltung und Polizei tatenlos gegenüber.

Abb. 49

Mit dem Einmarsch deutscher Truppen schlug natürlich der künstlich geschürte Haß auf deutsche Soldaten über, die in Dörfern und Städten von den Einwohnern zuerst mit heuchlerisch-freundlichem Gesicht empfangen und aufgenommen, nächstlicherweile aber aus dem Hinterhalt beschossen oder im Quartier bestialisch zugerichtet wurden. Schlafenden Soldaten durchschnitt man die Hälse, Frauen und Mädchen stachen ihnen die Augen aus. Das Zeichen des Roten Kreuzes an Arm und Wagen schützte nicht Arzt und Sanitätskolonne, nicht einmal bei Ausübung ihres schweren Dienstes an den Verwundeten. Ströme siedenden Wassers oder Oeles ergossen sich aus den Fenstern auf die einziehenden Truppen. Toten und Verwundeten durchschnitten die Hyänen des Schlachtfeldes — belgische Bauern — die Finger, um sich in den Besitz ihrer Ringe zu setzen. Die feindliche Lügenpresse leugnete zuerst das Franktireurwesen ab. Später aber erschienen in der englischen Presse Illustrationen, die den Meuchelmord verherrlichten. Da erquickten belgische Frauen einen Helden in seinen letzten Zügen, jene „Frauen, die eine bemerkenswerte Rolle in dem Kampf ihres beherzten Ländchens gegen die deutschen Legionen spielen, die verschiedene Ulanenangriffe zurückschlugen und 2000 Deutsche bei Herstal durch kochendes Wasser dienstunfähig machten“. Ein anderes jener Bilder verherrlicht eine von ihren Kindern umgebene Frau, die aus dem Türspalt heraus auf deutsche Ulanen schießt.

Abb. 50 und 51

Abb. 52 bis 56

Nur die furchtbarsten Abwehrmaßnahmen vermochten die Sicherheit unserer braven Truppen einigermaßen zu gewährleisten. Häuser, aus denen geschossen wurde, gingen in Flammen auf, Freischärler verfielen dem Standrecht und erhielten auf der Stelle die Kugel. Gegen solche modernen Barbaren gilt Friedrichs des Großen Wort: „In diesen harten Zeiten heißt es, sich mit Eingeweiden von Eisen wappnen und mit einem Herzen von Stahl, um alles Gefühl zu vergessen.“ Trotz aller Warnungen schmiedeten sich belgische Orte ihr eigenes schreckliches Schicksal, aber die Selbsterhaltung zwang den so teuflisch geführten Kleinkrieg mitleidslos mit blutiger Härte niederzudrücken. Gut und Blut, Haus und Eigentum der Belgier sind so zwecklos vernichtet worden, ohne den Aufmarsch der deutschen Armee auch nur im geringsten hindern zu können.

Abb. 57

Im Gegenteil! Als die Mobilisierung der Armee kaum begonnen, der Einmarsch in Belgien erst zwei Tage im Gange war, trug am 7. August der Draht die erschütternde, geradezu unglaubliche Nachricht in die Welt, daß die gewaltige moderne Festung Lüttich, die unsern Ansturm 3—4 Wochen hemmen sollte, durch den Kommandierenden General von Emmich zu Fall gebracht sei! Es war der erste sichere Griff des Löwen, der sich nicht ungestraft reizen läßt. Mit unglaublicher Kühnheit hatte zuerst eine unbedeutende Truppenabteilung einen verwegenen Handstreich auf Lüttich versucht; einzelne Reiter waren in die Stadt gedrungen, um sich des Kommandanten General Léman zu bemächtigen, der sich seiner Gefangennahme nur durch die Flucht entziehen konnte. Dem mißlungenen Reiterstück folgte nun ein heldenhafter Sturm unserer todestrotzigen Truppen, wie er in der Geschichte seinesgleichen sucht. Nicht mobilisierte Regimenter, sechs schwache

Friedensbrigaden mit etwas Kavallerie und Artillerie wurden gegen die Festung geworfen, die unter dem Kugelgruß von zwölf Bomben des Zeppelin-Luftschiffes aus Köln schon in Entsetzen gebracht war, und am Morgen des 7. August war Lüttich nach zweitägigem Sturm, bei dem der ritterliche Prinz Friedrich Wilhelm zur Lippe, die Fahne des Regiments in der Hand, und des Reichskanzlers Fürsten Bülow's jüngster Bruder, Karl Ulrich von Bülow, das Blutopfer für Kaiser und Reich brachten, in unsere Hand! Und ein bislang wohlbehütetes Geheimnis begann sich zu entschleiern zu unbeschreiblichem Jubel des deutschen Volkes und zum maßlosen Schrecken der Feinde: in stiller Friedensarbeit hatte die deutsche Firma Krupp in Essen ein neues Geschützmodell herausgebracht, dessen verheerende Wirkungen alles Maß des Dagewesenen überstieg. Ströme deutschen Blutes, blühendes deutsches Leben ist durch dieses Wunder menschlichen Erfindungsgeistes dem Vaterlande erspart worden, ein bleibender Ruhm der Schöpfer des Riesenwerkes! Etwa zehn Zentner schwere Haubitzen schleudert der 42-cm-Mörser auf eine Entfernung von 25 Kilometern unter ohrenzerreißendem Getöse mit einer nie geahnten Schwung- und Durchschlagskraft. Beim Aufschlagen wühlt sich das furchtbare Geschoß erst etwa zwei Meter in den Grund, um dann zu explodieren und sechs Meter dicke Eisenbetonschichten und Panzertürme zu zertrümmern und aus tiefem Trichter haushoch in gigantischer Vernichtung emporzuschleudern. Ein einziger, wohlgezielter Schuß brachte oft ein feindliches Fort zum Schweigen; man sah Forts, die nur noch einen tiefen Krater bildeten, in dessen grausiger Tiefe unter haushohen Trümmern ihre Verteidiger ein furchtbares Grab gefunden hatten.

Nach dem gewaltigen Erfolg von Lüttich, der die Besiegten bestürzt aus allen Wolken fallen ließ, gab die deutsche Regierung der belgischen noch einmal Gelegenheit, das Land vor weiterem Schaden zu bewahren; ihr freundliches Anerbieten aber fand Ablehnung, offenbar gestützt auf versprochene französisch-englische Hilfe. Wohl erschienen die Verbündeten mit Verstärkungen auf dem Plan, wurden aber von den unaufhaltsam vordringenden Deutschen unter großen Verlusten und unter Hinterlassung wertvoller Kriegsbeute völlig geschlagen, so am 18. August in der Reiterschlacht bei Perwez, am 19. August bei Tirlemont, so daß am 20. August der Einmarsch der Deutschen in die belgische Hauptstadt Brüssel erfolgen konnte, nachdem König und Regierung sich bereits in Antwerpen in Sicherheit gebracht hatten, ein Beispiel, dem zahlreiche Flüchtlinge folgten. Löwen ergab sich zuerst — gleich andern Plätzen — freiwillig, eröffnete aber mit Einbruch der Nacht des 24. August aus dem Hinterhalt ein mörderisches Feuer auf unsere Truppen, das zur Beschießung und Einäscherung eines großen Teiles der Stadt führte. Das wunderbare gotische Rathaus, sowie die Kathedrale ließen sich mit wenigen Kunstschätzen vor der Vernichtung retten, die durch den heimtückischen Verrat an unseren braven Soldaten notwendig geworden war.

Am 25. August erfolgte auf Befehl des Kaisers für die besetzten Gebiete die Einsetzung deutscher Verwaltung, mit der als Generalgouverneur Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz, als Zivilgouverneur Regierungspräsident Exzellenz Dr. von Sandt aus Aachen betreut wurden.

Abb. 58 bis 66

Abb. 68 und 69

Abb. 70 bis 73

Abb. 74

Abb. 75 bis 81	<p>Um Belgien als Stützpunkt der deutschen Operationen benutzen und dem Vordringen des französisch-englischen Bundesheeres zuvorkommen und entgegentreten zu können, bedurfte es der Besitzergreifung der zweiten großen Festung Belgiens: N a m u r. Am 22. August begannen unsere furchtbaren Geschütze die starke mit neun weit hinausgeschobenen Forts befestigte Stadt unter Feuer zu nehmen. Ein Fort nach dem andern verstummte, mit wenigen Schüssen in einen Trümmerhaufen verwandelt, die kolossalen Zementgewölbe zermalmt, eiserne Panzertürme ausgehoben, geborsten und niedergeworfen, als ob in einem Erdbeben die Wut der Elemente entfesselt sei. Ein glänzender und für die weiteren kriegerischen Maßnahmen überaus wichtiger Erfolg war es, als dann am 26. August der G e n e r a l - o b e r s t v o n B ü l o w die Festung Namur zu Fall brachte, freilich unter heiligen Blutopfern. Durch einen Granatschuß getroffen, besiegelte auch der edle P r i n z F r i e d r i c h v o n S a c h s e n - M e i n i n g e n seine Treue zu Kaiser und Reich mit dem Heldentode.</p>
Abb. 86	<p>Mit dem Fall von Namur ergab sich für die deutschen Heere die Möglichkeit, der vorrückenden französischen Armee kraftvoll entgegenzutreten.</p>
Abb. 88 und 89	<p>In Belgien selbst aber galt es, nicht nur den Besitzstand zu wahren, sondern weiter nach Norden vorzurücken, die Städte M e c h e l n und G e n t zu besetzen und endlich die trutzige Seefestung A n t w e r p e n, den letzten Stützpunkt des geschlagenen belgischen Heeres, die letzte Stätte der Zuflucht von König und Regierung, zu bezwingen. Die Belagerung und Einnahme Antwerpens wurde erschwert durch die Zusammenziehung größerer Truppenmassen des Gegners, durch die Kriegshilfe, die vor allen Dingen England den von ihm verführten Belgiern leistete. Englische Soldaten und Geschütze wurden in die Festung entsandt, dieses letzte Bollwerk vor den Händen der Deutschen zu bewahren. Mit diplomatischen Ränken hatte England den kleinen Nachbarstaat auf seine Seite gezogen, tatenlos sah es zu, wie die belgische Armee einen Schlag nach dem andern erhielt, wie eine Stadt nach der andern in die Hände des Siegers fiel. Seinen ganzen Einfluß bot es nun auf, Antwerpen, die uneinnehmbare, durch einen doppelten Kranz von Forts befestigte Stadt, zu halten. Am 28. September lösten die Deutschen die erste Granate, eine Befestigung nach der andern wurde beschossen und genommen, manches Fort auf einen einzigen Treffer, jeder Ausfallsversuch des um 8000 Engländer verstärkten belgischen Besatzheeres wurde blutig abgewiesen, über Nethe, Rupel und Schelde rückten — zuweilen mit großen Opfern — die Deutschen näher auf die Unbezwingbare heran. Am 7. Oktober standen unsere großen Geschütze bereit, die Festung selbst zu beschießen. König Albert will das furchtbare Unheil von seiner unglücklichen Stadt abwenden, die Festung übergeben, aber England widerspricht. Ein furchtbarer Feuerregen ergießt sich über die Festung, eine wilde Flucht beginnt, Frauen und Kinder ergreifen ihre geringen Habseligkeiten, das benachbarte Holland zu erreichen, wo ihnen freundliche Zuflucht gewährt wird. Das Besatzheer befindet sich in voller Auflösung. Etwa 25 000 englische und belgische Soldaten werden im neutralen Holland entwaffnet, Heerestrümmer rücken über die Schelde auf Ostende zu, von der deutschen Artillerie aufs furchtbarste beschossen. Zahlreiche Gefangene und gewaltige Vorräte ge-</p>
Abb. 91 bis 104	
Abb. 107	

langen in des Eroberers Hand. Dem General der Infanterie von Beseler wird für die außerordentliche Leistung, die seine Truppen durch die Bezwingung Antwerpens vollbracht, der Orden Pour le mérite verliehen. Über Antwerpen weht die schwarz-weiß-rote Flagge! Belgien hat bis jetzt das vernichtendste, wahnwitzigste Opfer bringen müssen für seine blinde, der englischen Politik geleistete Gefolgschaft. Mit dem Sturz Antwerpens erlitt aber auch England einen furchtbaren Schlag, der sein Ansehen herabdrückte und aller Welt kundtat, wie verlassen der ist, der sich vertrauend auf Albion verläßt. Deutschland setzte den ehernen Fuß auf die Küste des von England beherrschten Kanals!

Abb. 90

#### 4. Gegen den Erbfeind.

Als Rußland auf den uferlosen Wassern seiner panslawistischen Politik in den furchtbaren Krieg hineintrieb, hielten die Kriegshetzer Frankreichs die große Stunde ihres Vaterlandes für gekommen. Dreiundvierzig Jahre mühsam gezügelte Revanchegelüste flammten im gallischen Herzen auf; der ehrgeizig genährte, nie aufgegebene Traum einer Wiedervereinigung Elsaß-Lothringens mit Frankreich — endlich sollte er zur Wirklichkeit werden! Freilich, es war nicht gekommen, wie es seit Jahrzehnten beabsichtigt und von den politischen Vertretern Frankreichs vorbereitet war. Nicht Frankreich hatte das Sturmsignal gegeben, gestützt auf die mit ungeheuren Geldmitteln erkaufte Gefolgschaft des russischen Bären. Nein, trotz aller jahrzehntelangen Vorbereitungen im gegebenen Augenblick doch nicht vorbereitet genug, mußte Frankreich — wollte es die Gunst der Stunde nicht ungenutzt verfliegen lassen — in den Dienst slawischer Politik und auf die Seite der Königsmörder von Serajewo treten.

Abb. 108 und 113

Den gewaltigen Auftakt des deutsch-französischen Krieges bildete der wohlüberlegte Vorstoß des französischen Heeres in das Freie Reichsland Elsaß und Lothringen. Noch vor dem Austausch der Kriegserklärungen — also mitten im Frieden — hatte Frankreich die Feindseligkeiten eröffnet. Bombenwerfende Flieger überflogen von Belgien aus deutsches Gebiet, französische Patrouillen beschossen deutsche Grenzwatchen, geschlossene Kompagnien begannen den Einmarsch ins Oberelsaß, die Besetzung der Vogesentäler und deutscher Ortschaften. Gestützt auf den gewaltigen Festungsgürtel Belfort, Epinal, Toul und Verdun gedachte die französische Heeresleitung die deutsche Wacht am Rhein rasch zu überrumpeln, den Krieg in Feindesland zu tragen, die gesegneten Fluren Deutsch-Elsaß' und Lothringens zum Schauplatz der Entscheidungskämpfe zu machen, die deutsche Herrschaft aufzuheben und die Bewohner des Landes für die französische Sache zurückzulocken.

Abb. 111 bis 114

In planmäßiger Eile besetzten französische Truppenkörper die „Schlucht“ in den Vogesen, Metzeral, Markkirch, Gottesthal, Altkirch und rückten — aus Belfort vorstoßend — am Abend des 8. August in Mülhausen ein, wo der Generalissimus der französischen Armee, Joffre, am folgenden Tage im Rathaus die „endgültige Besitzergreifung Mülhausens durch Frankreich“ verkündete. Französische Flieger warfen über dem

Abb. 194